



Martin Rettich, Markus Baur, Jochen Niederwieser, Jürgen Baisch und Patrick Wolther (von links) packen in einem künftigen Laupheimer Garten gemeinsam an.

FOTO: PRIVAT

Inklusion gedeiht im Gartenbau

Für Wolther und Baur in Laupheim arbeiten Menschen mit und ohne Handicap

LAUPHEIM (sz) - Inklusion ist ein großes Thema. Bei Wolther und Baur wird sie seit fünf Jahren gelebt. Der mittelständische Betrieb für Garten- und Landschaftsbau beschäftigt Menschen mit und ohne Handicap.

Jochen Niederwieser sägt Pflastersteine, Martin Rettich verlegt sie auf der Dachterrasse. Im brach liegenden Garten des neuen Hauses bewegt Jürgen Baisch mit dem Radlader Lehm und Humus. „Dafür bist du blöd“, habe man zu ihm gesagt, als er gerade die Förderschule hinter sich hatte. Das hat der heute 38-Jährige aus Barabain nicht auf sich sitzen lassen. In einem Biberacher Betrieb hat er die Ausbildung zum Gartenbaufachwerker gemacht und auch geschafft. Mit seinem Traktorführerschein darf er nun den Radlader bei Wolther und Baur bewegen, aber auch ein kleines Auto, mit dem er bei Höchstgeschwindigkeit 50 Kilometer pro Stunde seit knapp einem Jahr täglich in den Laupheimer Vorholzweg zur Arbeit kommt. Darauf ist er besonders stolz.

Jochen Niederwieser, seit vier Jahren bei Wolther und Baur, „ist ab-

solut auf Zack“, sagt Patrick Wolther, Diplom-Ingenieur für Landschaftsarchitektur und Gartenbau sowie Chef des 33-Jährigen. Das einzige Handicap des Laupheimers sind seine schlechten Augen. Martin Rettich, 23 Jahre, seit fünf Jahren im Betrieb, kennt sich mit dem Bagger aus und findet Pflastern spannend, „da kann ich am meisten lernen“.

„Nie launisch“

Die Gartenprofis Patrick Wolther und Markus Baur haben als Zivildienstleistende in Laupheim und Schönebürg mit behinderten Menschen gearbeitet. Deshalb und weil Inklusion ein gesellschaftliches Thema sei, „haben wir das einfach gemacht“, sagt Wolther. Die Lebensfreude und ihren Witz mag der 37-Jährige an diesen besonderen Menschen – und den Umstand, „dass sie nie launisch sind“.

Weil sie Mitarbeiter mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen beschäftigt, erhält die Firma Lohnkostenzuschüsse, die die Agentur für Arbeit, die Deutsche Rentenversicherung und das Integrationsamt leisten. Umgekehrt müssen Unter-

nehmen, die nicht fünf Prozent ihrer Stellen mit behinderten Menschen besetzen, eine Ausgleichsabgabe bezahlen. Wolther und Baur beschäftigen bis zu 15 Prozent.

„Es ist sehr schön zu sehen, dass in einem mittelständischen Betrieb wie Wolther und Baur Inklusion gelebt wird, dass die Firma offen ist, Verantwortung zu tragen und sich zu engagieren“, sagt Christine Böck vom Integrationsfachdienst (IFD) Biberach. Der IFD arbeitet im Auftrag des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales (KVJS). Böck vermittelt die Arbeitnehmer mit Handicap und bleibt auch darüber hinaus Ansprechpartnerin. „Was manche von ihnen zu erreichen im Stande sind, überrascht und freut mich immer wieder.“

Etwa 413 Menschen mit Handicap betreut der Integrationsfachdienst im Landkreis Biberach im ersten Arbeitsmarkt. „Dieses ganz Normale – jeden Tag zur Arbeit zu gehen und für den Lebensunterhalt selbst sorgen – ist für meine Klienten sehr wichtig“, weiß Böck.

Jochen Niederwieser erinnert sich mit Kopfschütteln an seine Zeit

in einer Einrichtung im Schwarzwald, „da musste ich Schrauben sortieren“. Heute sieht seine Arbeit jeden Tag anders aus. Das macht Spaß. Einen Job in einer richtigen Firma zu haben, gibt seinen Mitarbeitern ein besseres Selbstwertgefühl, hat auch Patrick Wolther bemerkt: „Die sind total happy.“

Die UN-Behindertenrechtskonvention hat 2006 den Prozess Inklusion angestoßen. Alle Menschen sollen demnach in gleicher Weise an Bildung, Kultur und Gemeinwesen teilhaben. Nach knapp zehn Jahren findet Christine Böck vom Integrationsfachdienst Biberach, „dass wir noch ziemlich am Anfang stehen“. Sie verweist auf eine Arbeitslosenquote von 8,3 Prozent (259 Personen im Februar 2014) unter Menschen mit Behinderung im Landkreis Biberach. Angesichts der Vollbeschäftigung (2,9 Prozent waren im Februar arbeitslos) und der vielen prosperierenden Firmen und Städte im Kreis „wäre ein besserer Wert schon drin“, findet sie.